

Predigt am Sonntag, 21.03.2021, Judika, Johannespassion Joh 19,2-22

Pfarrerin Sabine Geyer

Predigt I: Zur Architektur der Johannespassion

Mitten im Zentrum.
Liebe Gemeinde,
mit diesem Choral sind wir
mitten im Zentrum der Johannespassion.
Hier ist ihr Herzstück, die Mitte der Passion.

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn
ist uns die Freiheit kommen ...“ –*
das Gefängnis des Einen als Urgrund der Freiheit für uns – viele,
der Kerker des Einen als sein Gnadenthron,
aber eben auch als Freistatt, als Zufluchtsort
für uns Fromme und Zweifelnde – damit sind wir
mitten in der johanneischen Theologie angekommen,
aber auch mitten in dem, was wir selbst hoffen,
oft brüchig nur glauben und von Herzen erbitten.

Dieser Choral ist das Zentrum, ist die Achse,
um die sich symmetrisch Chöre und Choräle gruppieren,
großes Theater. In diesem Gottesdienst,
in den Szenen der Verspottung und Verurteilung Jesu,
wird etwas sichtbar von diesem theologisch-musikalischen
Gebäude der Passion, von seiner Architektur.

Und deshalb nehme ich Sie zu Beginn mit
auf eine kleine Entdeckungsreise durch die Johannespassion
und lade Sie zu einem Blick in das Programm ein:

Auf Seite 30 oben der Choral (22), das Zentrum.
Der Chor davor: *„Wir haben ein Gesetz,
und nach dem Gesetz soll er sterben ...“* (21f)
und der danach: *„Lässest du diesen los,
so bist du des Kaisers Freund nicht ...“* (23b)
sind musikalisch und inhaltlich engstens aufeinander bezogen.
Hören Sie selbst! (Bass-Solist singt beide an)

Wenn Sie jetzt weiter nach den Chören schauen,
finden Sie bei 21d das *„Kreuzige, kreuzige!“*
und bei 23d seine Entsprechung:
„Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!“
Wiederholt, erweitert, mit noch mehr Abscheu –
die chromatischen Tonfolgen bohren sich ins Herz:
Weg mit dem – kreuzige ihn!

Und noch einmal finden wir
Korrespondenzen in diesem Abschnitt:
den Chor 21b „*Sei gegrüßet, lieber Jüdenkönig*“,
das hämische Verspotten der Kriegsknechte – und
in 25b die Forderung der Hohenpriester an Pilatus,
genau diese Inschrift „*Jesus von Nazareth,
der Jüden König*“ zu korrigieren,
in scheinbarer Loyalität zum Kaiser, aber eigentlich,
um die theologische (!) Aussage zu verhindern.
Und so heißt es in 25b dann eben: „*Schreibe nicht:
der Jüden König, sondern dass er gesaget habe:
Ich bin der Jüden König*“. Ein großer Unterschied!

Die Wucht des „*Kreuzige!*“,
die umstrittene Königsfrage:
ist er nun oder ist er nicht ...
jeweils hörbar aufeinander bezogen –
es ist eine hoch komplexe, großartige Architektur,
die diesem Werk zugrunde liegt
und in der das Drama der Passion Jesu
in Tradition einer barocken Oper gebaut wird.
In den verschiedenen Rezitativen, Arien,
Chören und Chorälen werden dabei
ganz verschiedene Perspektiven
auf das Geschehen sichtbar.

In den Rezitativen wird das Evangelium
nach Johannes erzählt, der biblische Text.
Den verschiedenen Personen, Rollen
sind verschiedene Stimmlagen zugeordnet.
Dem im mächtigen Bass wankelmütigen Pilatus,
dem scheinbaren Regisseur der Szene,
entgleiten zusehends die Fäden,
und durch sein Nicht-Handeln
treibt er letztlich das Geschehen voran.

Drastisch auskomponiert hat Bach die Volkschöre,
die „Turba-Chöre“ – das lateinische Wort bedeutet
Menschenmenge, Getümmel, Lärm, Durcheinander –
und genauso klingt es auch!
Die wütend aufgebrachte Menge verspottet, verhöhnt,
fordert Freilassung des einen, Tod des anderen,
und in endlos-aggressiven Wiederholungen
steigert sich in diesen „Wutchören“ die Dramatik,
wird der Hass bis ins Physische hinein spürbar.
Hier hört man populistische Irrlehren klingen
und hat die Bilder vom 6. Januar vor Augen.
Sie sind viele, sind laut, sind fanatisch,
die dem Einen gegenüberstehen,
der schließlich verstummt.

*„Du hättest keine Macht über mich,
wenn sie dir nicht von oben her wäre gegeben.“* –
dieser Ausweis Jesu, der bei Johannes weiß,
was auf ihn zukommt und die Machtverhältnisse
Pilatus gegenüber ein letztes Mal klärt,
es ist der letzte Satz, den Jesus
in der Johannespassion spricht, singt.
Und Pilatus trachtet danach, „wie er ihn losließe“,
heißt es im letzten Rezitativ vor dem Choral.
Wie er ihn frei ließe? Ihn los würde?
Seine Schwäche, sein Versagen
lässt ihn die zweite Version wählen.

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn,
ist uns die Freiheit kommen ...“*
Der zentrale Choral markiert die Wende:
Jetzt geht alles seinen Gang.
Pilatus beugt sich dem wiederholten
und wachsenden Druck der Menge.
Wie Peitschenhiebe klingt das „Wir, wir“ in 23f:
„Wir haben keinen König denn den Kaiser!“
„Da überantwortete er ihn, dass er gekreuziget würde“,
singt der Evangelist. Der Weg geht nach Golgatha.

„Eilt, ihr angefochtenen Seelen“ (24), eine Arie folgt,
vom Bass gesungen – und die angefochtenen Seelen f
ragen in den Chorstimmen: *„Wohin? Wohin?“*,
Wohin sollen wir gehen, wohin uns wenden ...
Die Arie verweist sie: *„Nach Golgatha!“*
Im Kreuz: die Kraft, die Ruhe, die *„Wohlfahrt“*.
Sein Gefängnis – unsere Freiheit.

Arien und Choräle sind retardierende Momente
im Drama der Passion; ein Innehalten, Bedenken.
Für einen Moment kehrt Ruhe ein, drückt sich Anteilnahme aus,
das Erlebte wird betrachtet, gedeutet, ins Heute getragen.
Ich bin angesprochen, meine Seele ist gemeint,
mein Glaube, mein Suchen. Oder, in den Chorälen,
wir – spiegeln sie doch Andacht und Glaubenszeugnis
der Gemeinde – und stehen in reformatorischer Tradition
für ihre Antwort auf das Evangelium.

Der Mensch vor Gott (Altar)

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn,
ist uns die Freiheit kommen ...“*

Im Angesicht Gottes
schauen wir auf die Passion Jesu
schauen wir auf unser Leben ...

Gebet

Der du uns schwach kennst,
Jesus Christus

Der du unsere Schwachheit
Auf dich genommen hast

Bis ins Gefängnis von Verachtung,
Leid, Schmerz und Tod hinein

Der du weißt, was wir Schwachen
Einander anzutun bereit sind

Wenn wir nur Macht spüren

MACH UNS FREI

Frei von Leid und Not
Frei von Angst und Tod

Frei von Spott und Urteil
Frei von Hass und Gewalt

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn,
Ist uns die Freiheit kommen.“*

Dir sei Ehre in Ewigkeit!
Amen.

Predigt II: Masse, Macht und Manipulation

Liebe Gemeinde,

seit Wochen singt „es“ in mir, Tag und Nacht,
die wüsten wilden Chöre des „Kreuzige! Kreuzige!“
genauso wie die feinen intimen Choräle und Arien,
gerade diese Bass-Arie, die noch kommt:
„Eilt, ihr angefochtenen Seelen ...“

Und ich spüre wieder das „Körperliche“ dieser Passion:
Die Turba-Chöre tragen eine Atemlosigkeit in sich,
die hohen Töne kommen wie aus dem Nichts,
und wenn die böse durcheinander schreienden
hämischen Stimmen der Kriegsknechte
sich zu einem gemeinsamen Rhythmus finden,
wird die ganze Massivität ihrer Verhöhnung spürbar:
„Sei begrüßet, lieber Jüdenkönig!“

Man kommt ihr nicht aus, dieser Passion,
beim Hören kaum und noch weniger,
wenn man sie singt. Sie ist körperlich anstrengend,
und sie gräbt sich tief ein in unser Unterbewusstes –
weil die Musik die Grenzen verwischt:
zwischen mir, die ich singe, und dem, was ich singe.
Und dann stehe ich eben da und höre mich schreien:
„Kreuzige! Kreuzige!“ und da ist für einen Moment
keine Distanz mehr zwischen mir
und dem Geschehen der Passion.
Ich bin Teil der Menschenmenge,
die das Todesurteil fordert.

Ja, Musik kann manipulieren, Worte können es.
Mich zu etwas bringen, das ich eigentlich nicht will.
Oder doch? Manchmal liegt das nahe beieinander.
Die Masse kann es. Die große Menge von Menschen,
in der ich als Individuum untertauche, untergehe.
Nicht mehr ich bin es, als einzelne, einzelner –
sondern nur noch als Teil einer Menge, gesichtslos,
einem undefinierbaren größeren Ganzen verpflichtet.

„Sehet, das ist euer König!“

Fünf verhängnisvolle Worte, mit denen Pontius Pilatus
ein letztes Mal versucht, sich aus der Affäre zu ziehen:
Euer Ding. Sein Ansinnen verkehrt sich ins Gegenteil.
Die Menge hat ihre Antwort parat:
„Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!“

„Be there – will be wild!“

Fünf verhängnisvolle Worte,
an jenem Morgen des 6. Januar:
„Seid da – wird wild (werden)!“
Und die Menge war da.

Der Mob, einmal losgelassen bzw.
von höchster Stelle in Gang gesetzt,
stürmte skandierend das Kapitol,
Sitz der ältesten Demokratie der Welt.

Die Masse hatte für Stunden die Macht übernommen,
aufgepeitscht und in dem Glauben, im Recht zu sein –
galt es doch, gegen die Schmach der angeblich
ungerechten Wahlniederlage Trumps anzugehen.
Zwischen der mit fake news gefütterten Masse
und dem Kapitol als Symbol amerikanischer Identität
und Demokratie klaffte ein rechtsfreier Raum.
Und wurde besetzt. *„Weg, weg ...!“*

Was passiert da?

„Ich wurde zu einem Teil der Masse,
ich ging vollkommen in ihr auf,
ich spürte nicht den leisesten Widerstand
gegen das, was sie unternahm“,
fasst der jüdische Schriftsteller Elias Canetti 1927
sein Erleben einer Massendemonstration
zusammen („Die Fackel im Ohr“).

Ein Leben lang forscht er über den
Zusammenhang von „Masse und Macht“,
wie sein Werk von 1960 heißt.
„Nichts fürchtet der Mensch mehr
als die Berührung durch Unbekanntes.“,
lautet dessen erster Satz.

Der Mensch – kein soziales Wesen von Anfang an,
sondern von der Furcht vor Berührung bestimmt?
Canetti skizziert ein Paradox:
Um der Angst vor Berührung zu entgehen,
vor Grenzüberschreitung und Entblößung,
muss der Mensch anderen fremden Menschen
so nahe kommen, dass ihr Anderssein aufhört
und sie beiderseits ihre Individualität verlieren.
Masse bedeutet das Erlebnis von Berührtwerden,
aber eben nicht als unverwechselbare einzelne,
sondern als Teil eines größeren Ganzen.

In der Masse bin ich nicht wirklich ich,
nicht in Beziehung zu anderen –
aber eben auch nicht allein.
Masse ist eine physische Erfahrung,
zutiefst archaisch – und ein Raumerleben.

Die Aufmärsche der Nazizeit
am Reichsparteitagsgelände in Nürnberg erzählen davon.
Der gebaute Größenwahn, die große Masse,
uniformiert und im Gleichschritt – Marsch!
Wenn man Fotos von diesen Appellen anschaut,
sieht man keine Menschen mehr, nur noch Strukturen.
Als einzelner: nichts. In der Masse: alles.
Soweit das Auge reicht: Truppen.
Aber nicht: Menschen ...

Aus diesen Zutaten entfaltet die Masse ihre Macht.
Auch den abstrakten Begriff der Macht beschreibt
Canetti physisch. Ihr grundlegender Wesenszug?
Dass sie den anderen sich ein-verleibt,
ganz im wörtlichen Sinn. Ihn hineinholt in das Gebilde,
die Ordnung, die Gesetzmäßigkeit der Masse.
Fremdes wird gleichgemacht, Individualität zerstört.
Das Prinzip Gleichschaltung.
So funktioniert die Masse nach innen.

Damit sie nach außen hin
ihre volle Macht entfalten kann:
„Kreuzige! Kreuzige!“ und
„Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!“
Diese Schlachtrufe einen die Masse.
Dies durchzusetzen, ist ihre Mission.
Und sie wird keine Ruhe geben ...
Pilatus hält ihrem Druck jedenfalls nicht stand.

Und die Musik tut ein Übriges in diesen Turba-Chören:
wiegelt auf, peitscht auf, schweiß zusammen.
Macht klein, Halbton um Halbton absteigend.
Warnt, auf ihre Weise: Meine niemand,
er sei gegen diese Macht gefeit ...

Und das ist für mich das spannende Erleben jetzt,
in dieser „Pandemie-Version“ der Johannespassion:
die Turba-Chöre „funktionieren „trotzdem“.
Entfalten auch in der kleinen Besetzung ihre Macht.

Zerrbilder, Fratzen des Menschlichen
werden hier sichtbar, hörbar.
Was ist der Mensch? Und wozu ist er fähig?
Es sind diese Fragen, die Canetti umtreiben
und den inneren Puls seines Werks ausmachen.
„Masse und Macht“ – dieses Buch konnte Canetti
wohl auch nur im 20. Jahrhundert so schreiben.

Turba-Chöre? Volkschöre?
Bleibt die Frage, wer das Volk ist.
Im Johannesevangelium sind es „die Juden“,
die den Kreuzestod Jesu nachdrücklich fordern.
Ich bin versucht zu sagen: ja, klar – wer sonst?
Ist doch auch Jesus ein Jude gewesen, einer,
der sich mit der Elite seiner Religion bis an
die Schmerzgrenze auseinandergesetzt hat.
Historisch gesehen ist das trotzdem falsch.
Das Todesurteil aussprechen und vollziehen
konnte nur die römische Besatzungsmacht.
Ihr Vertreter, Pontius Pilatus, hat es immerhin
bis in unser Glaubensbekenntnis geschafft.

Die johanneische Gemeinde um 100 nach Christus
ist eine Gemeinde in der Minderheit,
eine verhältnismäßig kleine Gruppe, die sich
zwischen Römern und Juden behaupten muss.
Aus der jüdischen Religionsgemeinschaft wegen
ihres Glaubens an Jesus als den Sohn Gottes
ausgeschlossen, prägt diese Situation nun auch
die „Story“, die das Evangelium nach Johannes erzählt:

den eigenen Glauben ins rechte Licht rücken,
ein Stück neues Selbst- und Sendungsbewusstsein,
sich von anderen abgrenzen – da verschieben sich
dann eben auch die Gewichte der Erzählung,
und ein Pilatus bekommt fast sympathische Züge –
während „die Juden“ zur Negativfolie werden
und zur Projektionsfläche schlechter Erfahrungen.

„Die Juden“ – das sind jedenfalls die anderen,
die Bösen, immer als Kollektiv, als feindliche Menge
dargestellt. Dieses Grundmuster findet sich
in allen Formen von Antijudaismus
und Antisemitismus, bis heute.
Dass dieser biblische Antijudaismus Folgen hat,
die Judenpogrome des Mittelalters begründen hilft
und in einer langen Wirkungsgeschichte
nicht zuletzt direkt zu Gedankengut und Gräueln
des Nationalsozialismus führt, zum Holocaust,
das ist unbestritten.

Für Johann Sebastian Bach sind die Kapitel 18 & 19
dieses Johannesevangeliums die Grundlage
seiner Passion. Und er hat in der Johannespassion
die Heilige Schrift, das Wort Gottes, sozusagen
musikalisch ausgelegt, auf so eindringliche
wie geniale Weise.

Dass er damit auch den problematischen
Denkmustern des Johannesevangeliums
Stimme und Emotion gibt, merken wir
besonders in den Turba-Chören.
Ohne diese Reflexionen
ist die Johannespassion heute nicht zu haben.

Und doch setzt Bach in der Architektur seiner Passion
noch einmal andere, eigene Akzente, indem er
ihre Textbasis erweitert durch die Choräle und Arien.
Die Frage nach der Schuld am Kreuzestod Jesu
beantwortet er in Choral 11 mit *„Ich, ich und meine Sünden ...“*.
Auch wir Christen, wir Glaubenden also,
sind auf Erlösung angewiesen.
Aber das ist Bach.

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn,
ist uns die Freiheit kommen ...“* –
so haben wir den Gottesdienst begonnen.
Mitten im Zentrum der Johannespassion,
aber auch mitten im Zentrum unserer Hoffnung.
So reden lässt sich nur aus nachösterlicher Perspektive,
wenn man weiß, wie die Geschichte Jesu weitergeht,
bis hin zu seiner Auferstehung. Diese Sicht teilt
der Choral mit dem Johannesevangelium.

Die gezeichneten Fratzen der Massen, der Macht –
bei Johannes stehen sie im Dienst eines göttlichen
Heilsplans. Ja, sie machen den Gottessohn Jesus
zum Knecht und ja, sie bringen ihn ans Kreuz.
Dorthin, wo alle Masken fallen. Und alle Macht.
Und darum:

*„Eilt, ihr angefochtenen Seelen ... Wohin? Wohin? ...
Nach Golgatha!“*

Amen.

Fürbittengebet

Ja, wir eilen, wir angefochtenen Seelen –
Wohin? Wohin? – Nach Golgatha!

Dein Kreuz – unser Friede.
Dein Gefängnis – unsere Freiheit.
Dein Kerker – unsere Zuflucht.
Dein Tod – unser Leben.
Jeden Morgen neu. Von Ostern her!
Das lass uns begreifen, Jesus Christus!

So bitten wir dich:

Für alle, die in den Kerkern und Gefängnissen
dieser Welt vergessen sind – Herr, erbarme dich!

Für alle, denen sich Erfahrungen von Hass und Gewalt
in Leib und Seele eingegraben haben – Herr, erbarme dich!

Für alle, deren angefochtne Seelen keine Ruhe finden – Herr, erbarme dich!

Für alle, die sich nur stark fühlen, wenn sie
viele sind, wenn sie andere klein machen – Herr, erbarme dich!

Für unsere jüdischen Mitbürger:innen und alle,
die friedlich leben wollen in diesem Land – Herr, erbarme dich!

Für alle, die Krankheit, Leid, Not und Schmerzen erleiden – Herr, erbarme dich!

Für alle, die im Sterben liegen – Herr, erbarme dich!

*„In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
funkelt all Zeit und Stunde,
drauf kann ich fröhlich sein“ –*

daraus hilf uns leben, Gottessohn!
Vater unser im Himmel ...